Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 9

Artikel: Erinnerung an einen Krankenbesuch

Autor: M.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637389

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Sie müssen unter allen Umständen zurück!" rief Escher energisch. „Ich nehme Sie nicht mit mir!"

„Sehen Sie dort den kleinen Busch?" fragte May ruhig, auf einen Strauch in der Nähe deutend. „Ich glaube, es ist ein Hagedornstrauch und er wird fünfzig Schritt von hier entfernt sein. Ich denke, es ist eine genügend weite Grenze für Ihr Hausrecht an diesem Kamp. Hinter ihr hört Ihre Autorität über mich auf. Sie können mich nicht hindern, Ihnen in einem Abstand von fünfzig Schritten zu folgen. Oder wenn Ihnen meine Nachbarschaft so besonders unangenehm ist, bin ich bereit, ihn noch etwas zu vergrößern. Aber folgen werde ich Ihnen."

Escher wußte, daß es vergeblich sein würde, mit dem Mädchen über die Torheit dieses Entschlusses noch weiter zu argumentieren. Er kannte zu gut den Geist der Unerschrockenheit, der früher die amerikanischen Pionierfrauen beseelte und auch jetzt noch so manches amerikanische junge Mädchen hinaustreibt in die Ferne, auf Entdeckungsreisen und in Abenteuer. Hatte ihn in Eileen Malony gefunden, die mit ihm die fürchterliche Winterreise über den White-Paß nach Dawson unternommen, und fand ihn jetzt wieder in der kleinen May.

Wer keine Sorgen hat...

Von Hermann Otfried.

Wer keine Sorgen hat, macht sich welche — das ist eine alte Sache.

Oder finden Sie, daß es unbedingt nötig war, wissenschaftlich zu untersuchen, ob eine Wurst schräg oder gerade angeschnitten werden muß? Tatsächlich ist über diese Frage im 17. Jahrhundert eine philosophische Dissertation erschienen. Desgleichen auch über die Möglichkeit, „ob ein Kamel wirklich durch ein Nadelöhr geht" und „ob die Kleider der Kinder Israel in der Wüste wirklich mit diesen Kindern gewachsen sind".

Ein ähnlich konfektionäres Thema behandelte eine 1676 in Wittenberg erschienene Arbeit über „die Kleider, so die Engel tragen". Ein gewisser Superintendent Fochner aus Halle veröffentlichte „Untersuchungen über den Schoß Abrahams gemäß Lucas 13", und dessen Amtsbruder Gohlig aus Chemnitz schrieb 1725 sogar zwei ernsthafte dickleibige Wälzer über die Frage, „ob Gott einen Bart hat und über die Ursachen desselbigen Bartes". Zu diesen Autoren mag man auch jenen zählen, der 1718 eine Predigt vortrug und drucken ließ, in welcher — nicht ein einziges R vorkam.

Verständlicher mag manchem schon die Verlegenheit eines Obersten aus dem dreißigjährigen Krieg erscheinen, der da behauptete, vom Teufel in Gestalt seines eigenen Weibes vexiert worden zu sein, so daß er, zum Beispiel bei Tisch, wenn seine Frau in die Stube trat, nie recht wußte, ob sie es war oder der Teufel. — Denn das soll auch heute noch hie und da vorkommen.

Von König Eduard I. von England erzählt man sich daß er, kurz bevor er im Jahre 1330 starb, seinen ältesten Sohn schwören ließ, genau nach seinem letzten Willen zu handeln. Dann drückte er den Wunsch aus, in einem großen Topfe gekocht zu werden, so lange, bis die Knochen sich vom Fleische lösten. Das Fleisch solle der Sohn begraben, die Knochen jedoch als Talisman gegen eine mögliche Erhebung der Schotten aufbewahren. Eduard der Sohn, bestürzt und entsetzt, begnügte sich begreiflicherweise damit, dem anspruchsvollen Papa ein allgemein christliches Begräbnis zuteil werden zu lassen.

Der Graf von Mirandole, 1825 gestorben, vermachte sein ganzes Vermögen — einem Karpfen, den er seit 20 Jahren in einem uralten Fischweiher ernährt hatte. Ein Privatherr, der durch glückliche Börsenspekulationen ein Vermögen von 60,000 Pfund erworben hatte, vermachte diese Summe 1776 einem Vetter unter der Bedingung, daß dieser sich täglich ohne Ausnahme zur Börse begebe und dort von 2 bis 5 Uhr verweile. Der Vetter soll darüber, was man ihm nicht verdenken kann, beinahe den Verstand verloren haben.

Von dem verstorbenen Schauspieler Valentino wird erzählt, daß er seiner ersten Frau nichts, der zweiten einen Dollar und den Rest seines beträchtlichen Vermögens einem kleinen Landmädchen vermacht habe, in welchem er schauspielerisches Talent entdeckt hatte.

Ein anderes, ähnliches Kapitel über die Schrullenhaftigkeit der Menschen ist die Eitelkeit. Der Mensch tut viel, der Mensch leidet viel — um schön zu sein. Die Königin Marie Antoinette trug solch übermäßig hohe Frisuren, daß sie mit dem Kronleuchter im Schloß zu Versailles in ernstliche Kollision geriet. Und eine Dame, die ihr bei Hofe vorgestellt werden sollte, ließ sich in ihren monströsen Kopfputz eine Flasche mit Wasser einarbeiten, damit die ihre Frisur zierenden Blumen nicht so bald verwelkten.

Aber Ihnen, meine Herren, die Sie jetzt so mokant lächeln, will ich nur ein Beispiel erzählen, daß auch wir gegen derartige Sorgen nicht immer gefeit sind. Eine der geistigen Zierden unseres Geschlechts, der berühmte Philosoph (und Shakespeare-Uebersetzer) August Wilhelm Schlegel, war, was wohl wenige wissen, leider kahlköpfig. Noch im Alter besaß er eine ganze Garnitur blonder Lockenperücken von verschiedenen Längen, die er stets nacheinander aufsetzte, um das Wachstum seiner Haare zu veranschaulichen. War er dann bei der längsten angekommen, so pflegte er mit Gleichmut zu sagen: „Es ist erstaunlich, wie schnell mein Haar wächst; ich muß es wirklich schon wieder schneiden lassen!" Worauf er am nächsten Tage wieder mit der kürzesten Perücke erschien.

Erinnerung an einen Krankenbesuch.

Als ich Dich nach Deiner schwerwiegenden, entscheidenden Stunde erstmals wieder sah, die Augen geschlossen, die Wangen wie in leichtem Fieber gerötet, die arbeitsamen Hände welk und blutleer auf der weißen Decke, da schaffte sich das Erinnern eben noch mühsam aus Deinem tiefen Schlaf heraus. Langsam nur kehrte es zurück ins Licht, ins Leben.

Wie schmerzlos und barmherzig wäre doch in diesem tiefen Schlaf das Hinübergleiten gewesen, schon an der Grenze ins stille, dunkle Tal; aber anders war es bestimmt.

Mühsam nur öffnetest Du die Augen zum Gruß und mühsam fanden sich die Worte auf Deine Lippen: ich glaube, nun kommt es wieder gut? Dann eine lange, lange Pause. Stille ringsum. Draußen trieb leichtes, lautloses Schneegestöber um Türme und Dächer der Altstadt. Die Welt lag unter einer weißen, weichen, warmen Decke wie auch Du.

Dann wieder ein paar leise Worte: Nun bin ich doch wieder aufgewacht — ja es ist gut so. Und weiter: es war wohl nicht immer alles wie es hätte .... Aber ein Heim war da, ein Heim ist da, so lange ich bin.

Dann wieder tiefe Stille um uns. Draußen, unter breiten, verschneiten Aesten, jagten die Spatzen einander das Futter ab. Ein freies, geschütztes Plätzchen hat ihnen der Baum beschert und eine gütige Hand hat ihnen da Körner hineingestreut.

Meine Augen suchten wieder in Deinen Zügen zu lesen: schläft er? träumt er? hält er stumme Zwiesprache mit seinem wiedergewonnenen Sein, mit seinem neuerwachten Leben?

Mein Blick fiel auf Deine Uhr, die vor mir auf dem Tische lag. Komisch wie sie da lag. Wie ein abgeliefertes

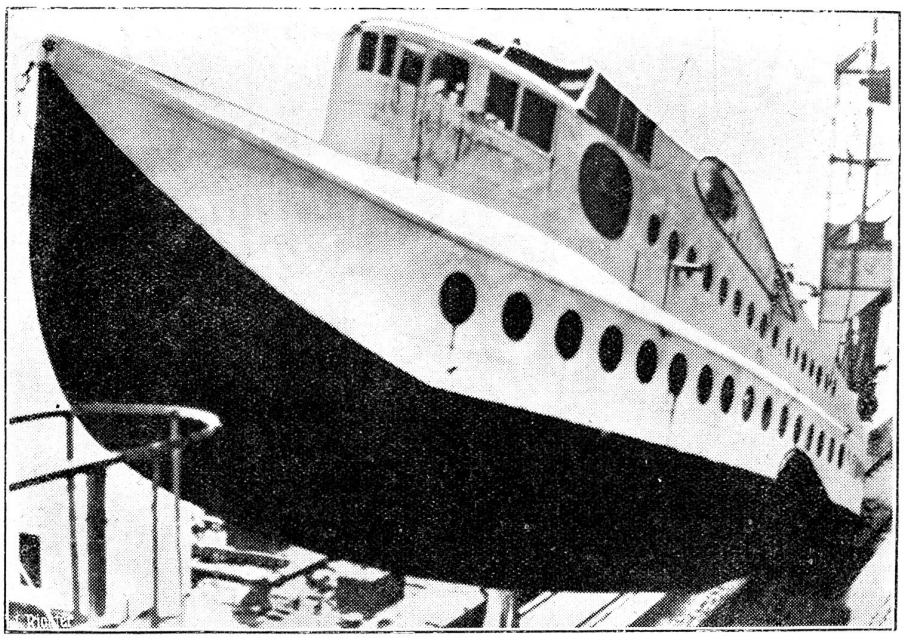
Etwas; ein ausgeschiedener Gegenstand, fremd und heimatlos und aller Zugehörigkeit entrissen und irgendwo abgesetzt. Der Sekundenzeiger fehlt ihr. Nein, ein ganz winziges Restchen, ein kleines Teilchen davon dreht sich wie verzweifelt an der Schraube im Kreise herum und mißt nach alter Ordnung und Gesetz die Zeit ab, unbekümmert darum, daß es nur noch ein Krüppelchen seiner selbst ist.

So viele Uhren hast Du in Deinem langen, werktätigen Leben instand gesetzt und wieder glücklich zum Gehen gebracht. Und Deine Eigene? Hast Du sie darob vernachlässigt? Gönntest Du Dir vielleicht auch nicht die Zeit, Dich ernstlich um Deine Gesundheit zu kümmern, eh' es zu spät wurde? Wie wenig wir doch oft voneinander wissen und wie wenig Zeit wir für einander haben.

Türme und Dächer der Stadt sind in die Dämmerung gekrochen und darin verschwunden. Das Flockenspiel ist eingestellt. Die Spatzen haben sich in ihre Schlupfwinkel zurückgezogen und erwarten dort den neuen Tag.

Drinnen im Krankenzimmer mißt nach Gottes unerforschlichem Ratschluß eine Lebensuhr ihre letzten Stunden ab.

M. St.



„Lieutenant de Vaisseau-Paris" wieder in der Heimat.
Der Rumpf des französischen Riesenflugbootes „Lieutnant de Vaisseau-Paris", welches in Pensacola (Florida) gesunken war, traf an Bord eines schwedischen Dampfers in Verdon in Westfrankreich ein.

Welt-Wochenschau.

Mussolinis Glück.

Böse Anzeichen für die Möglichkeit eines abessinischen Zusammenbruches machen sich bemerkbar. Die große „Guerilla-Offensive" des Ras Kassa in Tembien, der im Verein mit dem Ras Seyum die Verbindungen zwischen Adua und Makalle ernstlich bedroht hatte und sich rühmen konnte, südlich Aksum und bei Abbi Addi den Italienern die ernsthaftesten Verluste beigebracht zu haben, ist zwecklos geworden, seit die Offensive der Italiener gegen den Amba Aradam eine unerwartete Ausweitung erfahren.

Der Vormarsch der Truppen Badoglios führt einerseits auf direktem Wege zur Besetzung der Schlüsselstellung von Amba Alagi, anderseits aber zu einer Schwenkung verschiedener Detachements nach Westen; diese ausschwärmenden Kolonnen haben die Straße von Sokota nach dem Geva, also südlich dieses Flusses, überschritten und damit die wichtigste rückwärtige Verbindung des Tembien unterbrochen. Es bleiben nur noch die Saumpfade westwärts offen, und sobald die bei Aksum stehenden Italiener südlich vorstoßen, sind die Positionen des Ras Kassa tatsächlich umzingelt. Die Freikorps werden zwar eine Rückzugslinie wählen, die von keiner Umzingelung bedroht werden kann; sie können die Waffen verstecken und sich auflösen, um bei gegebener Zeit wieder an unerwarteter Stelle aufzutauchen. Hört man in nächster Zeit nichts von ihnen und berichten die Italiener nichts vom Abfangen gewisser Abteilungen, so ist anzunehmen, sie seien auf diese Weise vom Erdboden verschwunden.

Daß die verschiedenen Rase wenig von moderner Kriegsführung verstehen, hat die jüngste Zeit bewiesen. Nie war die Zeit günstiger für einen Angriff auf die Straßen zwischen Adua-Adigrat und Makalle als gerade während der Offensive Badoglios gegen den Amba Aradam und noch mehr während des Vormarsches gegen den Amba Alagi. Man hat von einer derartigen Entlastungsaktion nichts gehört. Richtig geschulte Führer würden sie nicht unterlassen haben, umsomehr, als sie Badoglio mit der Katastrophe bedrohen müßte. Ihr Ausbleiben ist das schlimmste Zeichen für die Situation Abessiniens.

Es fragt sich, mit wieviel Truppen sich die geschlagene Führung weiter südwärts an geeigneter Stelle neu zu konzentrieren vermag, und ob noch irgendwelche Widerstandspläne vorhanden sind. Der kommandierende Ras Mulugeta soll sich nach Dessie zum Negus begeben haben, um über den Rückzug Aufschluß zu erteilen. Die abessinischen Meldungen geben sich tröstlich: Der Rückzug war schon eingeleitet, und die große Schlacht, von der die italienischen Meldungen berichten, stellte lediglich ein Gefecht mit den Truppen, die den Rückzug deckten, dar. Wahrheit oder Dichtung? Warum wurde auch der Amba Alagi kampflos preisgegeben? Wer um jeden Preis einen Sieg der Abessinier wünscht, hofft immer noch auf eine Kriegslist und sagt: Je weiter sich Badoglio von Adua entfernt, desto schwieriger der Nachschub, und der Negus will ihn recht weit nach dem Süden locken. Erst dann wird ein konzentrischer Angriff, jedoch nach der Guerilla-Taktik, erfolgen, und erst wenn dieser Angriff erfolgt, werden auch die Freischaren im Tembien und anderswo wieder auftauchen. Also italienischer Vorstoß bis Sokota und Magdala. Offen gestanden, wir können nicht recht an diese so weitreichende Pläne der Abessinier glauben. Vielleicht hoffen zwar auch die Italiener zu viel, wenn sie von Parlamentären des Ras Kassa sprechen, der seine Unterwerfung angeboten habe und sich bereits mit der Rolle eines „italienischen Gouverneurs von Tembien" vertraut mache.

Auch an der Südfront zeigen sich die Umklammerungsaktionen der Rase gegen die Stellung von Negelli kaum. Italienische Meldungen berichten von gelegentlichen Ausfahrten nach verschiedenen Richtungen, von zerstreuten abessinischen Kolonnen und Verproviantierungszügen. Ebensowenig hört man von einer Entlastungsaktion im östlichen Ogaden, die man erwartete, und die ähnlich katastrophal wie das ausgebliebene Manöver des Ras Kassa in Tembien hätte wirken müssen. Abessinien liegt darnieder, ist schwer getroffen, dabei von einer sehr erklärlichen Unbeweglichkeit.